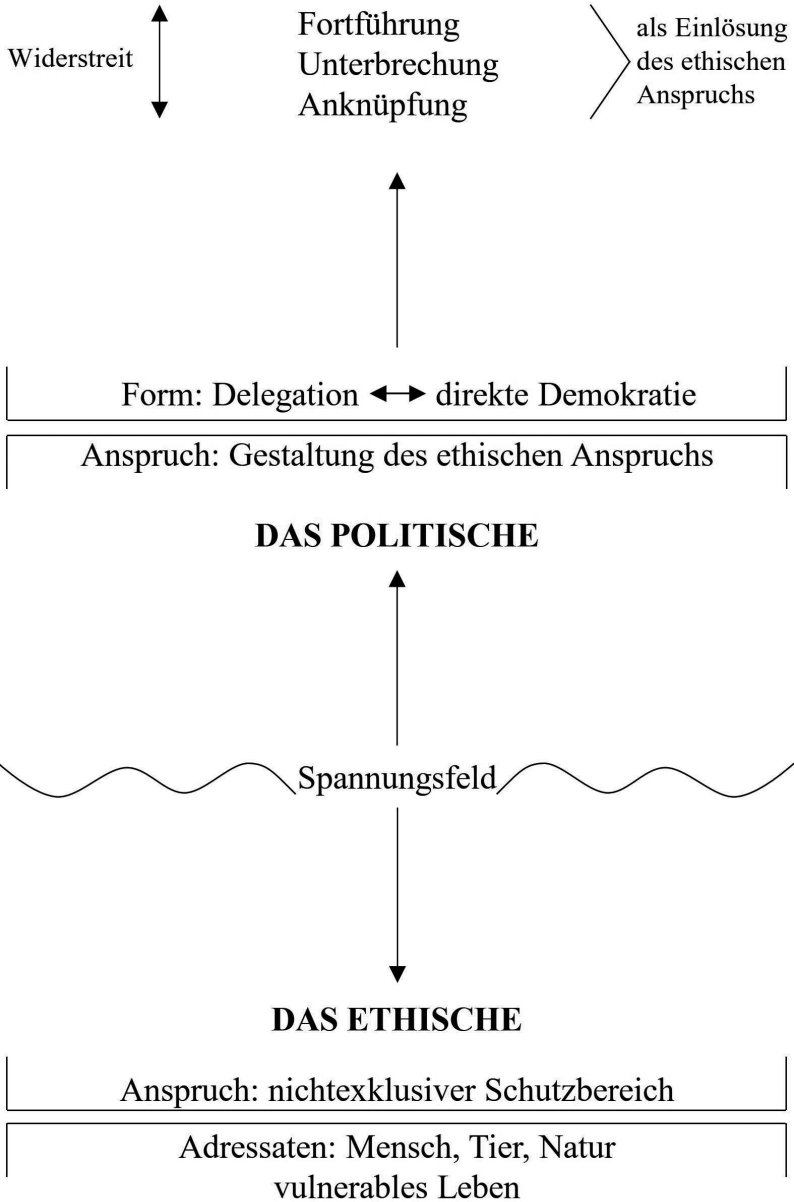


17) Das Ethische und das Politische. Sozialphilosophie am Leitfaden der Vulnerabilität

Die nachfolgenden Thesen erklären die Abbildung und fassen die Grundannahmen der Sozialphilosophie der Vulnerabilität zusammen.

1. Vulnerabilität bezeichnet eine grundsätzliche Verletzlichkeit, die alle leiblichen Wesen bestimmt. Ich erfahre die Anderen und die Welt, indem sie mir widerfahren. Darin liegt eine Vulnerabilität, die nicht aufzuheben ist.
2. Vulnerabilität ist eine Universalie, die der Differenz von Krankheit und Gesundheit vorausgeht.
3. Vulnerabilität kann als Leitfaden einer Sozialphilosophie betrachtet werden, weil sie als Universalie den lebendigen Bestand des Seins charakterisiert. Menschen, Tiere, Pflanzen und (in gewisser Hinsicht) auch die Erde sind leibliche Wesen und zählen damit zum Bestand des Seins.
4. Mit der Geburt stößt der Mensch auf Mitgeschöpfe (Menschen, Tiere, Natur), zu denen er ein vernünftiges Verhältnis aufzubauen hat. Dieser Aufbau wird durch zwei Kräfte mitbestimmt: das Ethische und das Politische.
5. Das Ethische ist das Faktum, *dass* eine Nichtindifferenz gegenüber vulnerabilem Leben existiert. Das Politische ist die Weise, *wie* auf das Faktum geantwortet werden kann.
6. Das Ethische ist der Anspruch, die Beziehungen zu sich selbst und Anderen nichtexklusiv zu gestalten, so dass niemand aus dem Schutzbereich von Achtung und Würde ausgeschlossen wird. Das Politische ist die Gestaltungsmacht, Institutionen zu kreieren und Entscheidungen zu fällen, die auf den ethischen Anspruch eingehen. Das Ethische und das Politische bilden ein Spannungsfeld.
7. Die Gründung einer Institution zieht das Problem einer verletzenden Stiftungsgewalt nach sich.
8. Auch die Demokratie hat eine gewalttätige Geburt. Die Demokratie ist zugleich die Form für die das durch Ausschluss Verletzte nicht schlechthin ausschließenswert ist und auf alternativen Wegen zur Sprache kommen kann.
9. Demokratie ist der gelebte Widerstreit zwischen Erinnerung an die Gründungstradition, Unterbrechung dieses Eigenen und Anknüpfung an Ungetanes der Vergangenheit. Diesen Widerstreit gilt es zu bezeugen. Ein Hoffen auf Ganzheit, Unendlichkeit und Versöhnung ist vergeblich und unnötig.

Inhalt: DEMOKRATIE ALS



10. Demokratie ist die politische Einlösung des ethischen Anspruchs auf Nichtexklusivität.
11. Die Form der Demokratie ist das Spiel zwischen repräsentativer und direkter Demokratie. Direkt ist die Demokratie, wenn ihre Impulse von der Zivilgesellschaft ausgehen. Repräsentativ ist sie, wenn der Staat der Gesellschaft einen Schritt vorangeht. Die Rede von einem Spiel besagt, dass die Demokratie die Bewegung zwischen beiden Modi ist, ohne in einer definitiven Endgestalt zur Ruhe zu kommen. Der Ort der Macht ist leer.
12. Der Inhalt der Demokratie ist das Politische der Zivilgesellschaft und des Staates. Das Politische ist auf das Ethische bezogen, es wird von ihm aber nicht determiniert. Das Politische ist kreativ, weil es Antworten, die auf das Ethische eingehen, erfindet. Dazu nutzt es Gestaltungsspielräume, die sich ergeben, weil in der Politik Entscheidungen zu fällen sind, die nur selten auf zureichenden ethischen Gründen basieren. Autorität, Kreation und Macht kommen in der Lücke zwischen Entscheidungen und ausführenden Handlungen zur Geltung. Darin liegt der Eigensinn des Politischen gegenüber dem Ethischen.
13. Damit eine ökologische Perspektive in der Demokratie zur Geltung kommen kann, muss sie politisch und nicht allein ethisch bestimmt sein. Während die Ethik zum inhumanen Rigorismus neigt, kann das Politische diesen Engpass umgehen. Wir benötigen nicht nur eine Ethik, sondern auch eine Politik der Natur. Denn der Fluss, in den das Wirtschaftsunternehmen seine Abwässer einleitet, kann nicht in eigener Sache klagen, sondern er muss sich vertreten lassen. Diese Vertretung ist der Spielraum für das Politische gegenüber dem Ethischen.
14. Verzicht in der ökologischen und nachhaltigen Ethik basiert nicht auf undemokratischen Verboten, sondern auf Freiheit. Vielleicht wird die wahre Gesellschaft der Entfaltung überdrüssig und lässt aus Freiheit Möglichkeiten ungenutzt, anstatt unter irrem Zwang auf fremde Sterne einzustürmen (Minima Moralia, S. 207).

